

Jahreslosung 2019
Suche Frieden und
jage ihm nach!
Psalm 34,15



Französische Friedrichstadtkirche

Gemeindebrief

Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt
März/April 2019

Richtet euer Herz auf den HERRN
und dient ihm allein.

1. Samuel 7,3

Der Prophet rät zur Konzentration, zur inneren Ausrichtung auf den Gott Israels, den Gott, von dem in der Bibel die Rede ist. Die Sache mit Gott, die Beziehung mit diesem Gott soll uns zur Herzenssache werden, unser ganzes Leben bestimmen und prägen. Das klingt ein bisschen übertrieben: sich ganz auf Gott zu konzentrieren. Vielleicht auch ein bisschen fundamentalistisch? Will Samuel so etwas wie Engstirnigkeit, ein ängstlich-krampfhaftes Absehen von all dem, was doch auch und zurecht

unsere Aufmerksamkeit beansprucht? Menschen aber, die ständig von verschiedenen an sie gestellten Anforderungen, verschiedenen Aufgaben, auch eigenen Zielen und Vorhaben hin- und hergerissen sind, Vieles gleichzeitig tun zu sollen meinen; die darum darunter leiden, dass ihr Leben sich zerrissen und verzettelt und zerfleddert anfühlt, sehnen sich nach einer solchen Konzentration, vermissen, dass ihr Leben ein Zentrum, eine Mitte hat. Zwei Menschen im Café oder im Restaurant, miteinander verabredet, zusammen gekommen, doch nun blicken beide ins je eigene Telefon; Väter und Mütter schieben Kinder durch den schönen Tiergarten, doch zugleich telefonieren oder emailen sie; meine selbstverständlich vergeblichen Versuche, etwas zu lesen oder zu schreiben und zugleich etwas im Radio oder vergleichbaren Medien zu hören. Konzentration – das kann ein Gegenstand der Sehnsucht sein.

Aber wie macht man das: das Herz auf den HERRN zu richten, sich auf diesen Gott zu konzentrieren? Man kann ihn ja nicht sehen und auch nicht hören, jedenfalls nicht direkt. Kann ich damit rechnen, darf ich darauf hoffen, dass er sich meldet, wenn es mir gelingt, mich ab und an nicht ablenken und beanspruchen zu lassen? Kann ich lernen und üben, seine Stimme herauszuhören in dem Stimmengewirr, das mich umgibt? Unsere Gottesdienste sind eine gute Möglichkeit, das zu versuchen. Ich bin da für eine Stunde woanders, weg von zuhause, wo mich doch immer verschiedene Dinge fordernd und vorwurfsvoll angucken, mich an das erinnern, was ich noch tun muss und auch tun will; wo es freilich auch Vielerlei gibt, das es mir erleichtert, diesen Forderungen, Anforderungen, Aufforderungen nicht so ganz nachzukommen. Stattdessen bin ich in einem Raum, der vor allem dazu da ist, sich auf Gott zu konzentrieren. Da höre ich zwar auch nicht direkt Gottes Stimme, sondern biblische Worte – Worte von Menschen, die Erfahrungen mit Gott gemacht haben und die so ausdrücken konnten, dass andere Menschen wiederum mit diesen Worten Erfahrungen machen. Aber ich hoffe

darauf, und manchmal geschieht es auch, dass ich in den Menschenworten der Schrift und der Predigt, der Gebete und der Lieder, auch in der wortlosen Musik Gottes Stimme höre. Ich setze mich da freiwillig einem Einfluss aus, statt mich ihm zu entziehen und auf eigene Faust zu leben. Andere Menschen sind auch da. Das bestärkt mich, beweist zwar nicht, gibt mir aber doch das Gefühl, dass es keine völlig verrückte Idee ist, diesen Ort aufzusuchen, um was von Gott mitzukriegen.

Die sieben Wochen der Passionszeit sind für viele Menschen eine Zeit der Besinnung und dann und daraufhin auch eine Zeit der Umkehr. Die erschütternden Berichte vom qualvollen Sterben Jesu zeigen uns, was es Gott gekostet hat, uns zu gewinnen. Das ist uns nicht recht – wir wünschten uns, er hätte einen anderen Weg gefunden und beschritten, um uns Menschen mit sich zu versöhnen: einen weniger schmerzvollen. Doch wir merken, solche Spekulationen sind sinnlos; wir müssen aus der Jesus-Geschichte

→

Inhalt

Kirchenmusik	6
Aus dem Gemeindeleben	8
Trauung	7
bei Schleiermacher	11
Dank, Einladungen, Hilferufe	12
Beerdigungen	16
Gottesdienste	18
Geburtstage	20
Monatsspruch April	29
Taufe	31
Regelmäßige Veranstaltungen	32
Kirchhöfe	34
Adressen	35

schließen: so einen anderen Weg gab und gibt es nicht. Es ist nicht wahrscheinlich, dass wir klüger, findiger sind als Gott. So ist die Hingabe seines Sohns für uns zum Zeichen geworden, wie hingebungsvoll Gott uns liebt. Gott hat sein Herz auf uns, auf alle Menschen gerichtet, lange bevor wir auf die Idee kommen oder nicht auf die Idee kommen, unser Herz auf ihn zu richten. Er hofft darauf, dass wir diese Hinwendung und Zuwendung erwidern, und die Passionszeit könnte für uns Anlass und Gelegenheit sein, das auch zu tun; unser etwas zerfleddertes und flatterhaftes Leben darauf zu zentrieren und zu konzentrieren.

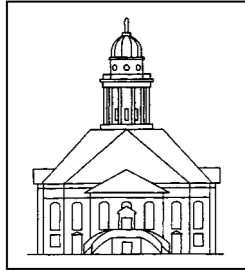
Der Prophet sagt dasselbe noch einmal anders, um deutlich zu machen, dass es ihm nicht nur um unsere innere Einstellung geht, sondern um unser Tun: dient ihm allein. Das Wort „dienen“ klingt ein bisschen fremd – wir verstehen uns als frei, autonom, selbständig, nicht als Diener, als Dienstboten. Fremd klang es auch, als Angela Merkel zu Beginn ihrer Kanzlerschaft erklärte, sie wolle ihrem, unserem Land dienen. Und als ein absolutistischer Herrscher behauptete, er sei der erste Diener seines Staates, war jedenfalls erkennbar, dass ihm das Wort Erster mindestens so wichtig war wie das Wort Diener. Wir wissen zwar, dass bei uns inzwischen mehr Menschen im Bereich der Dienstleistungen arbeiten als im Bereich der materiellen Produktion, aber diese Dienste werden ja geleistet, um damit Geld zu verdienen, zu verdienen, jedenfalls nicht immer nur aus hingebungsvoller Liebe. Manche betrachten auch die Kirche als ein solches Dienstleistungsunternehmen und ihre Mitglieder als Kunden: das Angebot muss sich nach der Nachfrage richten, muss darum geändert werden, wenn diese Nachfrage sinkt. Doch Manche ahnen und spüren auch, dass ihnen mit einer derart entgegenkommenden Kirche – einer Kirche, die es den Leuten rechtmacht – gerade nicht gedient ist.

Die biblische Urgeschichte der Befreiung ist eine Befreiung zum Dienst. Israel wird aus dem Sklavendienst in Ägypten befreit, damit es seinem Gott dient. Lass mein Volk frei, dass es mir

diene, hatte er dem Pharao ausrichten lassen. Eine völlig losgelöste Freiheit, irgendetwas, aber vielleicht auch das Gegenteil, zu tun oder bleiben zu lassen, können sich die biblischen Autoren nicht denken, und vermutlich haben sie damit recht. Der große Bibelforscher und Bibellehrer Martin Luther hat diese Einsicht drastisch ausgedrückt, indem er uns Menschen mit einem Reittier verglich, das entweder von Gott oder vom Teufel geritten wird, jedenfalls nie herrenlos, reiterlos herumtrabt. Er hat darum die Freiheit eines Christenmenschen mit zwei Sätzen ausgedrückt, die einander scheinbar widersprechen: Ein Christ ist ein freier Herr (eine Christin eine freie Herrin) aller Dinge und niemandem untertan. Ein Christ ist ein dienstbarer Knecht (eine Christin eine dienstbare Magd) aller Dinge und jedermann untertan. Und so ähnlich steht es auch in der Barmer Theologischen Erklärung, dem Bekenntnis der Bekennenden Kirche von 1934: Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen (Gottes) Geschöpfen.

Die biblische Verheißung ist: dem HERRN, dem Gott Israels, allein zu dienen, das befreit uns aus der Sklaverei aller anderen Herren und Herrschaften. Samuels Aufforderung erging übrigens, nachdem Israel versucht hatte, seinen Gott für politisch-militärische Zwecke einzuspannen, nutzbar zu machen – die Leute hatten die Bundeslade, Zeichen des Dabeiseins und Mitgehens Gottes, mit in die Schlacht genommen, als magische Verstärkung, als Talisman – so wie deutsche Soldaten im Ersten Weltkrieg das verheißungsvolle Bibelwort „Gott mit uns“ missbrauchten. Das ging nicht gut, weder in den Tagen Samuels noch in den Tagen Wilhelms. Die Aufforderung, dem HERRN zu dienen ist zugleich eine Warnung davor, ihn in Dienst zunehmen.

Matthias Loerbroks, Pfarrer



Konzerte in der Französischen Friedrichstadtkirche (Französischer Dom) im März und April 2019

Jeden Dienstag, 15 Uhr: 30 Minuten Orgelmusik.

Am 23. April Thomas Sauer, sonst Kilian Nauhaus.

Eintritt 3 .

Donnerstag, 7. März, 20 Uhr: Orgelkonzert.

Werke von Johann Sebastian Bach, Gunnar Idenstam und Erland Hildén. Jonas Sandmeier (Berlin).

Eintritt frei.

Sonntag, 17. März, 16 Uhr: Musikalische Vesper.

„Ein musikalischer Spaziergang von Hassler bis Bach“. Werke des 17. und 18. Jahrhunderts für Sopran und Cembalo. Ensemble PARNASSVS MVSICVS Berlin. Dazu Lesungen.

Eintritt frei.

Donnerstag, 4. April, 20 Uhr: Orgelkonzert.

Werke von Johann Sebastian Bach, Joseph Rheinberger, Marcel Dupré u.a. Martin Welzel (München).

Eintritt frei.

Karfreitag, 19. April, 15 Uhr:

Musik zu Christi Sterbestunde.

Chor- und Orgelwerke zur Passion von Christoph Willibald Gluck, Maurice Duruflé, Christoph Ritter (Uraufführung) u.a. Kammerchor Berlin; Kilian Nauhaus, Orgel; Stefan Rauh, Leitung.

Eintritt frei.

Ostersonntag, 21. April, 6 Uhr: Konzert am Ostermorgen.

Österliche Chor- und Orgelwerke von Johann Sebastian Bach, Melchior Vulpius, Christoph Ritter (Uraufführung) u.a. Kammerchor Berlin; Kilian Nauhaus, Orgel; Stefan Rauh, Leitung.

Eintritt frei.

Ostersonntag, 21. April, 16 Uhr: Musikalische Vesper.

„Das musikalische Europa der Barockzeit“. Werke aus vier Nationen. Anna Barbara Kastelewicz, Violine; Arno Schneider, Orgel. Dazu Lesungen.

Eintritt frei.

Aus dem Gemeindeleben

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder und Freunde unserer Gemeinde,

das wichtigste zuerst: unseren ursprünglich für vergangenen August geplanten Ausflug nach Wörlitz, der der Hitze des Sommers und der dadurch ausgelösten Dürre zum Opfer fiel, holen wir wie angekündigt im Mai nach. Am Sonnabend, 18. Mai, fahren wir pünktlich um 8 Uhr vom Gemeindehaus, Taubenstraße 3, ab und werden gegen 19 Uhr zurück sein. Die Kosten betragen 60 und schließen Busfahrt, Reiseleitung, Besichtigungen, Mittagsimbiss, Gondelfahrt und Kaffeetrinken ein. Anmeldung ab März persönlich zu den Sprechzeiten in unserem Gemeindebüro; bitte bezahlen Sie dann auch gleich die Teilnehmergebühr. Nähere Informationen finden Sie weiter hinten im Heft. Zusätzlich hält unser Reiseleiter, KiÄ Dr. Klaus von Krosigk, am Montag, 6. Mai, um 19.30 Uhr *bei Schleiermacher* einen Einführungsvortrag über das Weltkulturerbe Gartenreich Dessau-Wörlitz. Dieser Vortrag steht allen Interessierten offen (nicht nur den Teilnehmern der Exkursion). Nun hoffen wir, dass im zweiten Anlauf alles wie geplant klappt.

Für meinen letzten Beitrag an dieser Stelle über die Bauplastik an der Rialto-Brücke in Venedig gilt leider der Satz: Finden Sie die zehn Fehler! Der gravierendste: Die zweite Abbildung zeigte offenkundig nicht den anmutigen Erzengel Gabriel, sondern den vormaligen Stadtheiligen Venedigs, S. Teodoro, den die Venezianer vertraulich S. Todaro nennen. Wahrscheinlich hat er seine Verdrängung ins zweite Glied durch den omnipräsenten S. Marco und seinen Löwen übelgenommen und sich darum hier vorgeschummelt. Auch heißt der Architekt der Rialto-Brücke natürlich nicht Antonia, sondern Antonio da Ponte. Nun könnten Sie mit Recht fragen: Aber wie kommt es denn überhaupt zur Verkündigung auf dem Ponte di Rialto? Ganz einfach: Als mythisches Gründungsdatum Venedigs gilt der 25. März 421, und dieser Tag

ist die Festa dell'Annunciazione, das Fest Mariä Verkündigung. In Wirklichkeit fällt die Gründung erst ins 7./8. Jahrhundert; trotzdem ist die Republik Venedig, die erst 1797 unterging, als der 120. und letzte Doge, Ludovico Manin, angesichts des Vormarsches der napoleonischen Truppen sein Amt niederlegte, bis heute das am längsten bestehende Staatswesen der Welt. Damit wäre das geklärt.

Seit nicht mehr nur die traditionellen Jubiläen sondern beinahe alle halbwegs runden Jahrestage gefeiert werden, hat sich deren Anzahl nahezu exponentiell vermehrt. Das gilt auch für 2019: Am 8. Mai jährt sich zum 70. Male die Verabschiedung des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland durch den Parlamentarischen Rat. Und am 7. Oktober vor 70 Jahren wurde die Deutsche Demokratische Republik gegründet. Um mich nicht erneut aufs Glatteis zu begeben, zitiere ich meine Großmutter: Man muss die Feste eben feiern, wie sie fallen. Ich bin häufig und gerne zu Besuch bei meinen Verwandten in der DDR gewesen – gelebt habe ich dort freilich nicht. Die alte Bundesrepublik kommt mir hinsichtlich Verteilungsgerechtigkeit und Partizipationsmöglichkeiten im Nachhinein beinahe wie eine milde Form des Sozialismus vor, undenkbar heute angesichts eines allgegenwärtigen und alle Lebensbereiche dominierenden Kapitalismus. Mein altes Westberlin vermisse ich wirklich. So provinziell und spießig es auch war, war es doch eine komfortabel alimentierte Insel der Freiheit. Hier ging vieles, was weder in der Bundesrepublik noch in der DDR ging, und manch einer brachte es hier zu etwas, der anderswo keine Chance gehabt hätte, auch in der Kirche, die frei, offen und tolerant war. Das alles ist vor dreißig Jahren versunken. Aber natürlich brachte 1989 auch neue Möglichkeiten, neue Chancen – und neue Risiken.

Wirklich erfreulich: 2019 ist ein Fontane-Jahr. Theodor Fontane wurde am 30. Dezember 1819 in Neuruppin als Sohn eines Apothekers geboren. Ich empfehle sein Buch Kriegsgefangen. Erlebtes 1870, in dem er seine Erlebnisse als Kriegsberichterstatter

aus dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 schildert. Diese Tätigkeit hätte ihn fast den Kopf gekostet, da er in Frankreich als vermeintlicher preußischer Spion verhaftet und erst auf persönliche Intervention Bismarcks wieder freigelassen wurde. Sein Bericht ist trotzdem frei von jeglichen Ressentiments. Wie gut, dass er danach noch bis 1898 weitergelebt und vor allem - geschrieben hat, unter anderem so wunderbare Sachen wie Effi Briest und den Stechlin.

Als Spion Bismarcks musste sich im deutsch-französischen Krieg absurderweise auch der große Operettenkomponist und scharfe Satiriker Jacques Offenbach beschimpfen lassen, obwohl er (mit einer ganz kurzen Unterbrechung) schon seit 1833 in Paris lebte und wirkte. Zur Welt kam er am 20. Juni 1819 als Jakob Offenbach, Sohn des jüdischen Kantors Isaac Offenbach, in Köln. Gestorben ist er am 5. Oktober 1880 in Paris, wo er auf dem Cimetière de Montmartre auch begraben wurde. Ihm verdanken wir so herrliche Operetten wie Orpheus in der Unterwelt (mit dem berühmten Cancan), Ritter Blaubart, ein Werk, das ich noch in der genialen Felsenstein-Inszenierung an der Komischen Oper gesehen habe, und natürlich die ganz große Oper Hoffmanns Erzählungen, die gegenwärtig wieder an der Deutschen Oper in der Bismarckstraße läuft und deren Rahmenhandlung in der historischen Weinstube Lutter & Wegner am Gendarmenmarkt spielt – so schließt sich der Kreis.

Also, ein ganzer Cocktail von Jubiläen – suchen Sie sich doch einfach das passende heraus oder tanzen Sie auf allen Hochzeiten. Mit dieser Anregung grüßt herzlich

Ihr Stephan Frielinghaus, Pfarrer

bei Schleiermacher

Am ersten Montag im Monat, um 19.30 Uhr, gibt es im Schleiermacherhaus, Taubenstraße 3, etwas Schönes und Interessantes.

Montag, 4. März, 19.30 Uhr

Sonaten und Bagatellen von Ludwig van Beethoven.

Beatrice Wehner, Klavier

Montag, 1. April, 19.30 Uhr

Kompositionen für Tasteninstrumente aus dem 16. und 17. Jahrhundert von William Byrd, Jan Pieterszoon Sweelinck, Heinrich Scheidemann, Girolamo Frescobaldi u.a.

Ellen Hünigen, Clavichord

Montag, 6. Mai, 19.30 Uhr

Das Gartenreich Wörlitz-Dessau.

Dr. Klaus von Krosigk



Dank, Einladungen, Hilferufe

Vielen **Dank** für Ihre zahlreichen Kaffeespenden, die wir gesammelt der Kältehilfe der Stadtmission übergeben haben. Bei unseren Gottesdiensten in der Advents- und Epiphaniasszeit haben wir am Ausgang für die 60. Aktion Brot für die Welt unter dem Motto „Hunger nach Gerechtigkeit“ für ein Projekt in Mali gesammelt. Wir konnten eine Summe von 337,15 € überweisen.

*

Herzliche Einladung zu einer **Lesereihe** in der Eberhard-Ossig-Stiftung, Markgrafenstraße 88, 10969 Berlin: jüdische Autorinnen und Autoren lesen aus ihren Büchern, in denen sie sich über ihr Selbstverständnis als Jüdinnen und Juden klarzuwerden versuchen. Am Donnerstag, 14. März, 19 Uhr, liest Max Czollek aus seinem Buch *Desintegriert euch!*; am Donnerstag, 9. Mai, 19 Uhr, liest Juna Grossmann aus ihrem Buch *Schonzeit vorbei. Über das Leben mit dem täglichen Antisemitismus*.

*

Die *Christliche Friedenskonferenz* lädt ein zu einem Abend, an dem **Rosa Luxemburg** – im Januar war es hundert Jahre her, dass sie ermordet wurde – ins Gespräch gebracht wird mit der Theologin **Dorothee Sölle** – am 30. September wird ihr 90. Geburtstag sein – unter der Überschrift *Zärtlichkeit und Zorn. Renate Wind* wird Texte von beiden lesen, zwischen den Texten gibt es Musik: Freitag, 15. März, 19 Uhr, Schleiermacherhaus, Taubenstraße 3.

*

Herzliche Einladung zum Gottesdienst am **Gründonnerstag**, 18. April, 19 Uhr, im *Georges-Casalis-Saal* im Untergeschoss der Französischen Friedrichstadtkirche! Wir gedenken des letzten Abends Jesu mit seinen Jüngern vor seiner Verhaftung, feiern darum Abendmahl am Tisch. Anschließend Abendessen. **Ostern** beginnt in unserer Kirche früh am Morgen, nämlich um 6 Uhr mit einem *Konzert*, das mit der Musik zu Christi Sterbestunde am *Karfreitag*, 15 Uhr, korrespondiert, s. S. 7. Herzliche Einladung auch zum *Osterfrühstück* nach dem Konzert! Dafür brauchen wir **Hilfe**: wer bereit ist, am Karsamstagvormittag beim Tischdecken zu helfen und/oder am frühen Ostermorgen beim Kaffeekochen, melde sich bitte rasch im Gemeindebüro!

*

Auch in diesem Jahr treffen wir uns wieder zum **Färben und Bemalen von Ostereiern** im *Gemeindehaus, Taubenstraße 3*. Gemeinsam wollen wir die Eier für das Osterfrühstück färben und Ostereier zum Schmücken der Tische bemalen. Eier und Farbe zum Kochen und Färben und Bemalen sind vorhanden. Gern können Sie weitere eigene Eier und auch Ihre Ideen zur Gestaltung mitbringen. Und bitte bringen Sie auch Ihre Kinder mit, wenn Sie welche haben. Es gibt Kaffee, Tee und Eierkuchen. Allerdings steht der Termin noch nicht ganz fest – am 7., 13. oder 14. April um 15 Uhr. Wer mitmachen will, erkundige sich bitte im Gemeindebüro.

*

Die **Exkursion** mit *Dr. von Krosigk* in das *Gartenreich Dessau-Wörlitz*, die im letzten Jahr abgesagt werden musste, wird nachgeholt: am Sonnabend, **18. Mai**. Wir fahren pünktlich um **8 Uhr** vom Gemeindehaus, Taubenstraße 3, ab und werden gegen 19 Uhr zurück sein. Die Kosten betragen **60** . Bitte melden Sie sich im Gemeindebüro an und bezahlen dann auch gleich den Beitrag.

England, das Fürst Franz von Anhalt-Dessau und sein Freund und Chefarchitekt Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorf viermal besuchten, wurde zum Vorbild und Ausgangspunkt moderner Landschaftsgestaltung in Wörlitz, die dann im Laufe des ausgehenden 18. Jahrhunderts fast das gesamte Fürstentum Anhalt-Dessau ergreifen sollte. In seiner 59jährigen Regierungszeit ist es dem Fürsten mit toleranter Politik und aufgeklärten humanistischen Reformen gelungen, ein Landesverschönerungsprogramm durchzuführen, das aufgrund seiner universellen Bedeutung im Jahr 2000 mit dem Welterbe-Status der UNESCO ausgezeichnet wurde.

Wir werden auf unserem Ausflug zwei besonders wichtige und glücklicherweise umfassend erhaltene Schlösser besuchen können, das nach dem Vorbild englischer Landhäuser 1769-1773 errichtete Schloss Wörlitz – der Gründungsbau des Klassizismus in Deutschland – und das 1774-1778 errichtete Schloss Luisium, der kulturgeschichtlich besonders kostbare Wohnsitz der Gemahlin des Landesherrn, Louise von Anhalt-Dessau. Fürstin Louise liebte ihr kleines Gartenschloss – in den weiten Eichen-Auenwäldern der Elbeniederung gelegen – und ließ es durch Erdmannsdorf geschmackvoll ausgestalten. Im Schloss Wörlitz werden wir zudem eine Ausstellung über Georg Forster sehen.

Ein weiterer Höhepunkt unseres Ausfluges wird eine Gondelfahrt über den großen mehrarmigen Wörlitzer See sein, bei der wir viele Schönheiten der Wörlitzer Anlagen wie das Nymphäum, das Gotische Haus, den Floratempel, den Venustempel, zahlreiche ungewöhnlich schöne Brücken oder den bekannten „Toleranzblick“ an der Goldenen Urne von der Gondel aus besuchen können.

*

Noch immer, immer wieder brauchen wir Hilfe beim **Verteilen des Gemeindebriefs**. Er erscheint alle zwei Monate, und es ist gut, wenn alle Mitglieder unserer Gemeinde und ein paar Menschen darüber hinaus diesen lesenswerten Brief von ihrer Gemeinde regelmäßig bekommen. Es gibt zwar viele, die da mithelfen, doch ab und zu, hier und da tun sich Lücken auf. Auch wenn Sie nur ganz wenige Häuser übernehmen können, melden Sie sich bitte im Gemeindebüro – Sie wären eine große Hilfe. Ähnliches gilt für unseren **Besuchsdienst**. Es gibt einige, die unsere Gemeindemitglieder besuchen gehen, vor allem an den Geburtstagen und vor allem diejenigen, die nicht mehr zu uns kommen können. Aber auch dieser Kreis könnte noch etwas größer werden. Darum: auch wenn Sie vielleicht nur einen Besuch im Monat machen können, vielleicht auch nur alle zwei Monate einen, melden Sie sich bitte im Gemeindebüro.

*

Im **Johanneshaus**, ein Altenheim in der Wilhelmstraße 122, hält unsere Gemeinde an jedem ersten Dienstag im Monat um 10.30

Uhr einen Gottesdienst mit Abendmahl. Die Bewohner und Bewohnerinnen des Hauses freuen sich, wenn Menschen dazukommen und beim Singen und Beten mittun.

*

In der Mitte des Tages innezuhalten, die Arbeit zu unterbrechen, tut uns gut, ist eine gute Sache. In unserer Kirche gibt es darum von Dienstag bis Freitag um 12.30 Uhr **Orgelandachten**: zwei größere Orgelstücke, dazwischen eine biblische Lesung, eine oder zwei Liedstrophen, Gebet und Segen. Diese Andachten dauern etwa zwanzig Minuten, sie sind bisher aber ein allzu geheim gebliebener Geheimtipp geblieben. Wenn Sie in der Nähe des Gendarmenmarkts arbeiten, kommen Sie doch mal vorbei. Und wenn Sie nicht arbeiten gehen, aber in der Nähe wohnen, auch. Und geben Sie diesen Tipp gern weiter.

Was mir fehlte

Wenn andre Fortunens Schiff gekapert,
Mit *meinen* Versuchen hat´s immer gehapert,
Auf halbem Weg, auf der Enterbrücke,
Glitt immer ich aus. War´s Schicksalstücke?
War´s irgendein großes Unterlassen?
Ein falsches die Sach am Schopffassen?
War´s Schwachsein in den vier Elementen,
In Wissen, Ordnung, Fleiß und Talenten?
Oder war´s – ach, suche nicht zu weit,
Was mir fehlte war: Sinn für *Feierlichkeit*.

Ich blicke zurück. Gott sei gesegnet,
Wem bin ich nicht alles im Leben begegnet!
Machthabern aller Art und Grade,
Vom Hof, von der Börse, von der Parade,
„Damens“ mit und ohne Schnitzer,
Portiers, Hauswirte, Hausbesitzer,
Ich konnte mich allen bequem bequemem,
Aber feierlich konnt ich sie nicht nehmen.

Das rächt sich schließlich bei den Leuten,
Ein jeder möchte was Rechts bedeuten,
Und steht mal was in Sicht oder Frage,
So sagt ein Reskript am nächsten Tage:
„Nach bestem Wissen und Gewissen,
Er lässt doch den rechten Ernst vermissen,
Alle Dinge sind ihm immer nur Schein,
Er ist ein Fremdling, er passt nicht hinein,
Und ob das Feierlichste gescheh´,
Er sagt von jedem nur: fa il Ré“.

Suche nicht weiter. Man bringt es nicht weit,
Bei fehlendem Sinn für *Feierlichkeit*

Theodor Fontane

Gottesdienste im März und April 2019

in der Französischen Friedrichstadtkirche (Französischer Dom),
Gendarmenmarkt

1. März
18.00 Uhr
Weltgebetstag
Gottesdienst (Waechter u.a.), Informationen über Slowenien, Abendessen.
KMD Kilian Nauhaus, Klavier.
3. März
9.30 Uhr
11.00 Uhr
Estomihi
Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl.
Gottesdienst (Dr. Kaiser).
KMD Kilian Nauhaus, Orgel.
10. März
9.30 Uhr
11.00 Uhr
Invokavit
Gottesdienst (Dr. Loerbroks), Chor.
Gottesdienst (Waechter/Matthey), deutsch-französisch.
KMD Kilian Nauhaus, Orgel.
17. März
9.30 Uhr
11.00 Uhr
Reminiszere
Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl.
Gottesdienst (Dr. Kaiser).
KMD Kilian Nauhaus, Orgel.
24. März
9.30 Uhr
11.00 Uhr
Okuli
Gottesdienst (Dr. Loerbroks), Posaunenchor.
Gottesdienst (Waechter).
KMD Kilian Nauhaus, Orgel.
31. März
9.30 Uhr
11.00 Uhr
Lätare
Gottesdienst (Dr. Staffa).
Gottesdienst (Dr. Kaiser).
Kantor Rainer Scharf, Orgel.
7. April
9.30 Uhr
Judika
Gottesdienst (Dr. Loerbroks), Abendmahl.

11.00 Uhr
Gottesdienst (Waechter/Matthey), deutsch-französisch.
KMD Kilian Nauhaus, Orgel.

14. April
9.30 Uhr
11.00 Uhr
Palmsonntag
Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl.
Gottesdienst (Dr. Kaiser).
KMD Kilian Nauhaus, Orgel.
18. April
19.00 Uhr
Gründonnerstag
Gottesdienst (Dr. Loerbroks/Waechter), Abendmahl, Georges-Casalis-Saal, Untergeschoss; anschließend Abendessen.
KMD Kilian Nauhaus, Klavier.
19. April
9.30 Uhr
11.00 Uhr
Karfreitag
Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl, Chor.
Gottesdienst (Dr. Kaiser).
KMD Kilian Nauhaus, Orgel.
21. April
9.30 Uhr
11.00 Uhr
Ostersonntag
Gottesdienst (Dr. Loerbroks), Abendmahl.
Gottesdienst (Dr. Stäblein/Waechter/Matthey), deutsch-französisch.
KMD Kilian Nauhaus, Orgel.
22. April
11.00 Uhr
Ostermontag
Gottesdienst (Waechter).
Kantor Rainer Scharf, Orgel.
28. April
9.30 Uhr
11.00 Uhr
Quasimodogeniti
Gottesdienst (Dr. Loerbroks).
Gottesdienst (Waechter).
Kantor Rainer Scharf, Orgel.
5. Mai
9.30 Uhr
11.00 Uhr
Misericordias Domini
Gottesdienst (Frielinghaus), Abendmahl.
Gottesdienst (Waechter).
KMD Kilian Nauhaus, Orgel.

Glück

„Sag uns, wie man richtig lebt! Zeig uns, wie wir glücklich werden können!“ Das wollten die Menschen immer schon wissen und so bedrängten sie auch Jesus, wenn er durch die Dörfer zog: „Lehre uns das Glücklichein.“ Man wusste ja, er war erleuchtet. Ob Jesus unter heutigen Verhältnissen wohl einen Leitfaden „Wege zum Glück“ geschrieben hätte? Das kann ich mir schlecht vorstellen. Eigentlich bin ich froh, dass seine Worte nicht auf den Ramschtischen der Bahnhofsbuchhandlungen zu haben sind. Schade aber, dass sie nun so sehr in Vergessenheit geraten. Er hat ja über das Glück gesprochen. Ein Glücksratgeber aus seinem Mund findet sich in der Bibel.

Es sind nur neun prägnante Sätze und jeder Einzelne gibt Rätsel auf. Da heißt es gleich zu Anfang: „Glücklich sind die innerlich Armen, denn ihnen gehört das Himmelreich.“ Ob die Leute das damals verstanden haben? Es klingt nicht sehr verlockend, „innerlich arm“ zu sein. Das hört sich ja beinahe an wie „unbedarf“ und „hohl“. Aber vielleicht sträube ich mich ja schon gegen das Glück, wenn ich gleich so abfällig von der inneren Armut denke. „Unbedarf“ – könnte das nicht auch bedeuten: nichts bedürfen, innerlich frei sein? Und statt „hohl“ könnte ich mir ja vorstellen: „den Kopf nicht voll haben“.

Es gibt solche schönen Momente, wenn ich an einem warmen Frühlingstag auf der Wiese liege und die Gedanken allmählich zur Ruhe kommen. Ich denke nicht mehr an den Ärger mit der Kollegin und auch nicht an die Gardinen, die gewaschen werden müssen. Nicht an die Schlechtigkeit der Welt und nicht an den Erfolg, den ich unbedingt haben muss. Es ist für ein paar Stunden alles weggerückt und nur Himmelsbläue da und Vogelgezwitscher. Dann bin ich mal „nicht bedürftig“ und habe „den Kopf nicht voll“. Und das ist ein Glücksgefühl. So schwer ist das gar nicht zu verstehen: Glücklich sind die innerlich Armen.

Nur am Montagmorgen ist es schwer, wenn ich mich wieder in den Daseinskampf stürze und unbedingt an die Gardinen und den

Ärger und die möglichen Pluspunkte denken muss, die ich heute machen will. Oder muss ich gar nicht? Könnte ich manchmal auch einfach mitten in der Woche „innerlich arm“ sein, nichts wollen, nichts sorgen, nichts rechnen? Ich sollte das nicht für ganz unmöglich halten, wenn ich denn richtig leben und manchmal auch richtig glücklich sein will.

Die Hüte der Feen sehen aus wie umgedrehte Schultüten mit einem Schleier dran. Genau wie im Märchenbuch. Aber hier sind die Feen lebendig und ihre Zauberstäbe sprühen echte Funken. Lena ist hingerissen. Aber dann zuckt sie mächtig zusammen: Die schwarze Fee kommt hereingefegt, böse zischt sie ihre Verwünschung über das kleine Dornröschen. Nun muss Lena zittern um die schöne Prinzessin in dem rosa Traumkleid. Sie fühlt den Stich der Spindel, als habe sie sich selbst gestochen. Aber dann lacht sie über den Koch und seinen Küchenjungen, die hundert Jahre aushalten müssen in ihrer Verrenkung. Atemlos folgt sie dem Prinzen durchs Gestrüpp und dann erlebt sie den süßen Zauber eines ersten Kusses – hier im Theater so viel überwältigender als er in ein paar Jahren in der Schulhofecke wirklich sein wird. Davon zeugen ihre glühenden Wangen und der Glanz in ihren Augen.

Lenas Papa hat keinen Glanz in den Augen. Er findet, dass die Stühle im Saal ziemlich unbequem sind. Die Schauspieler zu laut, die Kulissen etwas schäbig. Kindertheater halt. Lenas Papa linst auf sein Handy, ob nicht neue E-Mails da sind. Theater findet er schon lange ungemütlich. Kostet Geld und ist anstrengend. Aber er spürt doch, wie aufgeregt seine Tochter ist, die neben ihm seufzt und gluckst – und er erinnert sich: So ist es ihm früher auch gegangen als Kind im Theater. Der gestiefelte Kater damals hat ihn überwältigt. Warum lässt ihn das jetzt alles so kalt? Klar, er ist erwachsen, er blickt durch. Aber Lena weiß auch, dass sie im Theater ist und trotzdem lässt sie sich hinreißen. Es ist nicht einfach der Durchblick, es ist irgendeine innere Reserve, die ihn von Lena unterscheidet. Die hat er eigentlich immer, bei allem,

was ihm begegnet. So einen abschätzenden Blick. Vielleicht hat er den, weil er jetzt selbst eine Rolle im Leben spielen muss. Da will er doch Oberwasser behalten. Doch jetzt ist er ein bisschen neidisch auf Lenas begeisterungsfähiges Kinderherz. „Selig sind, die reinen Herzens sind,“ sagt Jesus in seinem Glücksratgeber in der Bibel, „denn sie werden Gott schauen.“ Nun hat Lena aber doch nur Dornröschen geschaut. Nein, nicht „nur“. Der funkelnde Zauber eines königlichen Festes, die dunkeln Schatten der Gefahr, die Komik des Alltags, das lange Bangen und schließlich die Erlösung sind durch ihr offenes Herz gezogen. Die ganze Fülle des Lebens – wie anders ließe sich Gott denn schauen?

Olga ist so etwas wie der gute Geist auf der Station. Niemand kommt auf die Idee, sie so zu nennen, die Ärzte nicht, die Schwestern nicht und auch den Patienten fällt das nicht ein. Gute Geister bleiben wie Engel meistens unbemerkt. Auf Anhieb lässt sich nur bemerken, dass Olga eine Außenseiterin ist im komplizierten Heilungsbetrieb des Krankenhauses. Ihr Kittel ist nicht weiß und nicht grün, sondern dunkelblau. Ihre Beine stecken in ziemlich unansehnlichen Stümpfen und ihr furchiges Gesicht lässt vermuten, dass es an harte Winter gewöhnt ist, aber nicht an Feuchtigkeitscreme. Olga schiebt den Putzwagen von Zimmer zu Zimmer, sie wischt die Böden, wienert die Ablagen. Sie spricht nicht gut deutsch. Niemand auf der Station weiß, wo sie wohnt und wie sie lebt. Sie ist halt eine Reinigungskraft, geschickt von der Firma.

Aber wenn sie irgendwann am Vormittag ins Krankenzimmer kommt mit Schrubber und Scheuertuch, haben die Patienten ein paar gute Minuten. Denn Olga schenkt ihnen allen einen herzlich teilnahmsvollen Blick. Wie's geht, erkundigt sie sich in ihrem gebrochenen Deutsch, während sie heiter die Krümel unter dem Bett auffegt und den Klebefleck auf dem Nachttisch entfernt. Olga tut so, als sei es das gute Recht eines jeden Patienten, zu krümeln und zu kleckern – und das ist eine Wohltat, denn im Krankenhaus fühlt man sich ja leicht wie ein kleines Kind unter

Aufsicht. Jedes Malheur ist ein bisschen peinlich. Bleich und strubbelig ist man eingeschüchtert vom makellosen Makeup der jungen Schwester, von der leicht gerunzelten Braue des Pflegers und vom unheimlichen Wissen der Ärztinnen und Ärzte sowieso. Nur wenn Olga kommt, ist es, als dürfe man das sein: ein krankes Kind, das sich kein bisschen anstrengen muss. Olga bringt ihr eigenes, uraltes mütterliches Babuschka-Gesetz mit ins Zimmer und für ein paar Minuten hört das Krankenhaus auf, ein Betrieb zu sein.

„Glücksselig sind die Sanftmütigen“, sagt Jesus in seinem Glücksratgeber in der Bibel, „denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Das klingt rätselhaft, denn eigentlich sind es doch die Aggressiven, die immer den meisten Raum besetzen. Aber das ist auch wahr: Das Krankenzimmer verwandelt sich, wenn eine wie Olga reinkommt und wischt und wienert und dabei sanfte Worte spricht. Für ein paar Minuten ist es ihr Reich.

Ein Ort, an dem alles sehr gut ist – das ist das Paradies. Es könnte aussehen wie ein Garten im Mai mit blühenden Büschen und lichtdurchfluteten Bäumen – blauem Himmel darüber und nichts als Frieden in der Luft. Aber das Paradies meiner Kindheit sah anders aus. Es hatte gedämpfte Farben, es roch ein bisschen muffig, es war ein kleiner Tabakladen in einem Berliner S-Bahnbogen. Zur Rechten und zur Linken türmten sich Trümmerberge, denn der Krieg war noch nicht lange vorbei. In dem kleinen Tabakladen zwischen den Ruinen war für mich einmal alles sehr gut. Das weiß ich, weil ich manchmal davon träume und dann wieder fühle, wie es ist, vollkommen glücklich zu sein.

Ich glaube, außer mir waren drei Leute in dem kleinen Laden. Meine Oma natürlich, die kleine Frau mit der Stirnlocke. Sie rauchte, seit sie Witwe war und ausgebombt und bei den Amis arbeitete. Die Zigaretten hatte sie im Schrank neben dem Kölnisch Wasser und den Nachthemden. Im Laden sehe ich sie im Gespräch mit den andern, sie lacht und beendet ihr Lachen mit einem kleinen Husten wie immer. Und ein Mann steht da, ein

hohlwangiger in weiten Hosen, wie sie damals eben aussahen. Und die Frau hinterm Tresen, der mir damals noch so hoch vorkam, die war natürlich auch dünn, eingepackt in bräunliche Strickjacken.

Vielleicht hatte mir meine Oma einen Groschen gegeben, so dass ich selber einkaufen konnte. Vielleicht habe ich voller Übermut so etwas Verworfenes wie einen Kaugummi dafür erstanden, nichts für kleine Kinder, für wohlerzogene schon gar nicht. Aber die Erwachsenen hatten nichts dagegen, sie waren mit mir im Bunde. Sie gönnten mir den verpönten Genuss. Sie freuten sich mit mir und es war keine Herablassung in ihrer Freude. Vielleicht war es darum, dass der Tabakladen zu leuchten begann und ich mich so riesig fühlte und so ungeheuer eins mit der Welt.

Etwas in dieser Art muss sich damals ereignet haben – auch wenn ich in Erinnerung nur noch das Bild habe, den klitzekleinen Raum, den Trümmerberg und drei fröhliche Erwachsene. „Glücklich sind die Barmherzigen“, sagt Jesus in seinem Glücksratgeber in der Bergpredigt, „denn sie werden Barmherzigkeit erfahren.“ Warum muss ich da nur ausgerechnet an die Leute in dem Tabakladen denken? Weil ich glaube, die Barmherzigen, das sind die, deren Herz überhaupt kein Gefälle zwischen den Menschen kennt.

Am See steht ein herrlicher Fliederbusch. Solange er blüht, kommt sie jeden Tag hierher und verweilt auf der Bank gegenüber. Er weckt Erinnerungen an den Bahndamm zu Hause, wo der Flieder im Mai wucherte. Da hat sie mit ihrer besten Freundin Geheimnisse ausgetauscht. Aber heute denkt sie nicht an früher. Sie schaut den Enten zu, die am Ufer auf und ab tapfen. Und sie beguckt sich die Leute, die des Wegs kommen. Das dicke Mädchen mit dem ungeheuer kurzen Rock und den schwarz geschminkten Augen – wahrscheinlich hat es Kummer, wenn es in den Spiegel schaut. Die junge Mutter, die so gereizt auf ihr Kind einredet – es wird ihr sicher bald leidtun. Und auf der Bank ne-

benan zwei Schlaumeier, die sich lautstark über Computerfragen unterhalten. Die sehen den Flieder überhaupt nicht!

Sie hat mit 16 auch Kummer gehabt, wenn sie in den Spiegel guckte. Und sie war auch mal eine unwirsche Mutter. Und zu Zeiten eine große Schlaumeierin, die durch die Gegend rannte und den Flieder nicht sah.

Jetzt ist sie eine alte Frau, die dem Leben zuschaut, neugierig und heiter. Wie sie es genießt, dass sie nicht mehr um ihren Platz in der Welt kämpfen muss! Sie hat sich daran gewöhnt, dass alte Frauen in blassen Mänteln unbemerkt bleiben. Lange ist es her, dass sie sich darüber aufgeregt hat: An der Kasse zu stehen und geduldig abzuwarten, bis die Verkäuferin fertig geflirtet hat mit dem jungen Mann vor ihr. Anfangs hat sie noch Geld ausgegeben für Antifaltencreme. Als ob sich das Alter besiegen ließe! Sie hat sich gewehrt, hat doppelt und dreifach gearbeitet, als sie merkte, dass die Kollegen schon auf ihren Abgang warteten. Und dann hat sie aufgehört, sich zu wehren. Es macht ihr nichts mehr aus, dass sie nicht alles mitkriegt. Schlimmer ist, dass sie für alles so lange braucht. Und so schnell müde wird. Die Schmerzen im Knie sind schlimm. Und das leise Weh im Herzen, weil die Kinder so wenig von sich hören lassen. Es gibt eine Menge zu tragen – jeden Tag. Aber es gibt auch Augenblicke des Glücks – in der Nachmittagssonne, auf der Bank nahe dem Flieder. So einfach nur da sein, mit allem verbunden, von allem losgelöst – das konnte sie früher nicht. Dafür musst du schon achtzig Jahre alt werden. Selig sind, die da Leid tragen, sagt Jesus in seinem Glücksratgeber in der Bibel, denn sie sollen getröstet werden. Der Flieder tröstet.

Es gibt eine Art von menschlicher Nähe, die man nur im Kindergartenalter erleben kann. Wenn die Erwachsenen weit weg sind, ganz am Rande des Spielplatzes, am besten überhaupt unsichtbar, kann es sein, dass zwei kleine Jungen sich in eine gemeinsame Arbeit versenken, deren tiefen Sinn nur sie verstehen. Vielleicht bauen sie eine unterirdische Burg, vielleicht lassen sie ihre Autos um die Wette abstürzen. Man hört sie eifrig verhandeln, ihre Ein-

fälle überstürzen sich. Dass einer dem andern widerspricht, stört sie nicht in ihrer Ekstase.

An so einem Nachmittag gemeinsamer Versunkenheit hat Dennis dem Stipi sein allerschönstes Auto geschenkt. Dabei hatte er ein ganz warmes Glücksgefühl im Bauch. Was ist schon Dein und Mein, wenn man eine ganze Ewigkeit eins miteinander gewesen ist? Lebensatt kommt Dennis nach Hause und wird in seinem Frieden erst aufgestört, als die Mama mit leicht erhobener Stimme fragt, wo denn das gute Auto geblieben ist, das er vom Opa zum Geburtstag bekommen hat. „Das habe ich Stipi gegeben.“ Die arglose Antwort ruft ein Donnerwetter hervor: „Ja, was hast du dir denn dabei gedacht? Das war ein teures Spielzeug! Das kannst du doch nicht einfach weggeben! Was hast du denn von Stipi dafür gekriegt?“ Verwirrtes Schweigen. „Siehst du – du lässt dich ausnutzen! Wo soll das denn hinführen, wenn du alles weg gibst? Du musst deine Sachen beieinander halten! Uns schenkt auch niemand etwas!“ Dennis wagt noch ein verzagtes Lächeln: „Ich hab doch noch andere Autos!“ „Aber das war das teuerste, das von Opa! Das musst du morgen zurückholen, du kannst Stipi ja eins von deinen alten Autos geben.“ Das warme Gefühl im Bauch ist einem dicken Kloß im Hals gewichen. Dennis ist abgestürzt in die Hölle der Beschämung. Er hat offenbar etwas Unrechtes getan. Dabei hat es sich doch so richtig angefühlt.

Zehn Jahre später wird auch Dennis gelernt haben zu fragen, was er dafür kriegt, wenn er was hergibt. Und weitere zehn Jahre später wird er finden, dass er wirklich nichts zu verschenken hat. Er hat ja schon immer so ein hohles Gefühl im Bauch, weil er sich das wirklich tolle Auto und den ganz neuen Computer nicht leisten kann. „Satt werden“, sagt Jesus in seinem Glücksratgeber in der Bibel, satt werden die, die nach Gerechtigkeit hungert und dürstet. Das warme Gefühl im Bauch – es ist denen vorbehalten, die Mein und Dein miteinander teilen können.

Angelika Obert

Monatsspruch April

Siehe, ich bin mit euch alle Tage
bis zur Vollendung der Welt.

Matthäus 28,20

Nach seinem Leiden und Sterben, nach seiner Beerdigung trifft Jesus seine Jünger wieder – als Lebendiger. Sie werfen sich daraufhin vor ihm nieder, einige aber zweifeln. Wir denken ja, die Jünger Jesu hatten es leichter mit dem Osterglauben als wir, denn sie haben den Auferweckten ja gesehen. Doch Matthäus, der selbst bereits zu den Nachgeborenen gehört, schreibt uns Nachgeborenen: die Nachricht, dass ein Toter wieder lebendig ist, war auch unter den ersten Jüngern kaum zu glauben; auch unter ihnen gab es Zweifel.

Auf einen Berg hatte Jesus seine Jünger für diese erstaunliche Begegnung bestellt. Auf einem Berg hatte Jesus im ersten Teil des Matthäusevangeliums seine Lehre, seine Weisung vorgetragen, weshalb diese Rede Bergpredigt genannt wird (Matthäus 5-7). Matthäus hat damit an einen anderen Berg erinnert: an den Berg Sinai, wo Israel einst die Tora, die Weisung Gottes empfing – große Teile der Bergpredigt handeln davon, wie Jesus die Mose-Tora versteht und aktualisierend auslegt. Was Jesus die Jünger auf dem Berg lehrte, das sollen sie nun die Völker lehren, das soll Tora für die Völker werden. Auf einem Berg wurde Jesus einst von einer himmlischen Stimme vor den Ohren einiger seiner Jünger bestätigt: den sollt ihr hören, hatte die Stimme gesagt – nun sollen auch die Völker auf Jesus hören, indem sie auf seine Jünger hören. Und noch eine Bergszene schwingt hier mit, klingt hier an. Vor Beginn seines öffentlichen Wirkens hatte sich Jesus drei Prüfungen durch den Teufel unterzogen. In einer davon führt ihn der Teufel auf einen hohen Berg, zeigt ihm alle Reiche der Welt und ihren Glanz: das alles gebe ich dir, wenn du vor mir niederfällst, dich mir unterwirfst. Jesus lehnt ab – eine

Weltherrschaft von oben herab, das wäre des Teufels. Hier erst entdecken wir seine Gegenstrategie: seine Jünger sollen diese Weltreiche mit der Jesus-Tora für die Völker von unten her infiltrieren, unterwandern, untergraben. Zwar sagt Jesus, ihm sei nun mit seiner Auferweckung alle Vollmacht gegeben, er sei von Gott bevollmächtigt, doch er gibt diese Bevollmächtigung gleich weiter, indem er seine Jünger in die Völkerwelt sendet. Er will nicht als Alleinherrscher durchsetzen, was er für richtig hält – das war ja die teuflische Versuchung –, sondern uns, seine Jüngerinnen und Jünger, beteiligen; durch seine Schüler die Völker zu seinen Schülern machen, sie für seine Weisung gewinnen.

Doch Jesus gibt seinen Jüngern nicht nur einen großen Auftrag, sondern auch eine große Zusage: ich bin mit euch, werde mit euch sein alle Tage. Auch das erinnert an die Mose-Geschichte: an die Szene mit dem brennenden Dornbusch, wo Gott Mose die Bedeutung seines Namens erläutert. Der Name JHWH, in vielen Bibelübersetzungen mit HERR umschrieben, bedeutet: Ich werde da sein, werde mit euch sein – wie auch immer ich da sein werde. Zu Beginn seines Buchs hatte Matthäus das verheißungsvolle Bibelwort *Immanuel* aufgegriffen: Gott mit uns; jetzt, ganz am Ende, spielt er auf die Verheißung an, die im Namen Gottes steckt. Dieser Rahmen um das ganze Buch zeigt: der Mensch Jesus ist eine der Arten und Weisen des Dabeiseins, des Mit-uns-Seins Gottes selbst. Und diese Zusage gilt nicht nur den Jüngern, die hier ausgesandt werden, sondern auch ihren Adressaten: den künftigen Jüngerinnen und Jüngern, uns.

Siehe! – so beginnt diese Zusage. Das klingt so, als wolle Jesus uns auf etwas aufmerksam machen, was es zu sehen gibt. Doch unser Problem ist ja gerade: das alles ist nicht zu sehen – weder die Bevollmächtigung Jesu noch sein Dabeisein. Das aber ist gerade die Aufgabe dieses sehr häufigen biblischen Worts: uns auf etwas aufmerksam zu machen, was offensichtlich nicht offensichtlich ist. Siehe! – das ist in der Bibel so, als wenn die Autoren ein Ausrufezeichen an den Rand des Textes malen oder

ein Achtung! Achtung! einfügen. Siehe! – das bedeutet meistens: jetzt wird von einem ganz wundersamen Ereignis erzählt, von einem direkten Eingreifen Gottes, was nun auch in der Bibel nicht dauernd geschieht. Matthäus sagt mit diesem Siehe!, dass es sich bei der Zusage Jesu um so ein Eingreifen Gottes handelt. Er weiß ja, dass wir das nicht sehen; dass wir uns oft ganz gottverlassen fühlen. Er schreibt ja auch für uns Zweifler. Doch er will unser Vertrauen wecken. Mit diesem Hinweis auf Gottes Handeln sagt er uns auch: wir können dies Dabeisein Jesu – und mit ihm Gottes – nicht selbst organisieren durch irgendein priesterliches Handeln oder durch unsere Spiritualität. Aber wir können seinem Hinweis folgen und dann, daraufhin auch etwas davon entdecken und wahrnehmen, dass Jesus mit uns ist. Bis zur Vollendung der Welt gilt diese Zusage. Noch ist sie unvollendet. Wir können eine solche Vollendung nicht bewirken, aber wir können zu ihr beitragen, die Welt jedenfalls verbessern, wenn wir den Auftrag Jesu befolgen, seine Tora lernen und lehren. Das mit Ostern ist ja wirklich kaum zu glauben und ist schon gar nicht zu erklären. Aber wir können uns dem Auferweckten anvertrauen, seiner Zusage trauen.

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Regelmäßige Veranstaltungen
wenn nicht anders angegeben, im Gemeindehaus,
Taubenstraße 3

Bibel lesen	
Leitung: Pf. Dr. Jürgen Kaiser, Pf. Dr. Matthias Loerbroks	
jeden 1. und 3. Dienstag im Monat	19.30 Uhr
Chor , Französische Friedrichstadtkirche (Französischer Dom), Georges-Casalis-Saal	
Leitung: KMD Kilian Nauhaus	
Mittwoch	19.45 Uhr
Konfirmandenkurs K 19	
Leitung: Pfn. Ulrike Klehmet, Pf. Holger Dannenmann	
Mittwoch	17 Uhr
Konfirmandenkurs K 20	
Leitung: Pfn. Ute Gniewoß, Pf. Holger Dannenmann, Pf. Dr. Matthias Loerbroks	
Mittwoch	17 Uhr
Wartenburgstraße 7, 10963 Berlin	
Posaunenchor	
Leitung: Wilfried Helm	
jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat	18 Uhr
Seniorenkreis	
Mittwoch 6.3., 20.3., 3.4., 24.4.	15 Uhr
Stammtisch Jerusalem	
Leitung: Ursula Zimmermann, Renate Legler	
Donnerstag, 14. März , „Mit dem Schiff rund um die Ostsee“ – Erzählungen von Volker Kern	14 Uhr

Die Berliner Stadtmission lädt ein in die
St. Lukas-Kirche, Bernburger Straße 3-5

Gottesdienst	
Sonntag, 3. März, 17. März, 7. April	10.30 Uhr
Sonntag, 21. April	18 Uhr
Gebet für verfolgte Christen	
jeden zweiten Dienstag im Monat	19.30 Uhr
Bibelgespräch	
Mittwoch 13. und 27. März, 10. und 24. April	19 Uhr
Capella Kreuzberg	
Montag	20 Uhr
Lukas-Kantorei	
Freitag	18 Uhr
www.kirchenchor-kreuzberg.de	
Winterspielplatz (bis Ende März)	
für Kinder von 0 bis 4 Jahren	
Donnerstag und Sonntag	16 Uhr
Hausaufgabenhilfe , 1. bis 6. Klasse	
Montag, Mittwoch, Donnerstag	16 Uhr
Mädchentreff	
Freitag	16 Uhr

Kirchhöfe

Dorotheenstadt I/ Friedrichswerder	Chausseestraße 126, 10115 Berlin
Dorotheenstadt II	Liesenstraße 9, 13355 Berlin
Dorotheenstadt III	Scharnweberstraße 1-2, 13405 Berlin
Verwaltung	Birgit Böttger, Katrin Manke Bergstraße 29, 10115 Berlin Tel. 285 99 817, Fax 285 99 816 E-Mail: nord@evfbs.de; Bürozeiten: Montag 9-12 Uhr; Mittwoch 12-15 Uhr
Jerusalem I	Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Jerusalem II	Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Jerusalem III	Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Dreifaltigkeit I	Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Friedrichswerder	Bergmannstraße 42-44, 10961 Berlin
Dreifaltigkeit II	Bergmannstraße 39-41, 10961 Berlin
Jerusalem IV	Bergmannstraße 45-47, 10961 Berlin
Jerusalem V	Hermannstraße 84-90, 12051 Berlin
Dreifaltigkeit III	Eisenacher Straße 61, 12109 Berlin
St. Simeon/St. Lukas	Tempelhofer Weg 9, 12347 Berlin
Verwaltung	Claudia Körber, Tillmann Wagner Hermannstraße 180, 12049 Berlin, Tel. 622 1080/621 6457, Fax 621 6457 E-Mail: sued@evfbs.de; Bürozeiten: Dienstag-Donnerstag, 9-13.30 Uhr
Ev. Friedhofsverband Berlin Stadtmitte	
Südstern 8-12, 10961 Berlin	
Tel. 612 027 14/13, Fax 693 10 27; E-Mail: info@evfbs.de	
Bürozeiten: Montag-Donnerstag, 9-15 Uhr	
Geschäftsführer: Tillmann Wagner,	
Pfr. Klaus-Ekkehard Gahlbeck, t.wagner@evfbs.de	

Adressen

St. Lukas-Kirche

Bernburger Straße 3-5
Tel. 691 90 00; E-Mail: gemeinde-
kreuzberg@berliner-stadtmission.de

Tam. Interkulturelles Familienzentrum

Wilhelmstraße 116/117
Tel. 264 44 49 Ulrike Koch

Café-Zeiten

Montag-Donnerstag 9-12 Uhr
Dienstag-Donnerstag 15-18 Uhr

Sozialberatung

Tel. 261 19 93 Patricia Schöne

Familienbildung

Tel. 261 19 92 Silvia Bauer

Interkulturelle Kita

Tel. 23 00 58 58

Stadtteilmütterprojekt

Tel. 261 19 91 Songül Süsem-Kessel

Pflegestützpunkt

Prinzenstraße 23

Tel. 25 70 06 73

Dienstag 9-15 Uhr

Donnerstag 12-18 Uhr

Gisela Seidel, Gabriela
Matt, Elisabeth Tenzer

Gehörlosen- und Schwerhörigen- seelsorge

Bernburger Straße 3-5
Tel. 265 26 32, Fax 265 26 33

E-Mail: post@hoer.ekbo.de

Dienstag, Mittwoch, Freitag 9-12 Uhr;

Donnerstag 13-16 Uhr

Pfr. Dr. Roland Krusche

Tel. 24 53 36 48

E-Mail: r.krusche@hoer.ekbo.de

Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt

www.evkg-friedrichstadt.de

Gemeindebüro Anne Meißner
Taubenstraße 3, 10117 Berlin
Tel. 204 35 48; Fax 201 06 73
gemeindebuero@evkg-friedrichstadt.de

Bürozeiten Dienstag 15-18 Uhr
Mittwoch, Donnerstag 9-12 Uhr

Pfarrer Stephan Frielinghaus Tel. 204 35 48
Dr. Matthias Loerbroks Tel. 204 53 633

Kirchenmusik KMD Kilian Nauhaus, Tel. 206 499 23
E-Mail: nauhaus@franzoesische-kirche.de

Spendenkonto: Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt,
IBAN: DE46 5206 0410 4803 9955 69, Evangelische Bank eG.
Bitte geben Sie unter Verwendungszweck den Spendenzweck
(z.B. einen Bereich unserer Arbeit), Ihren Namen und Ihre An-
schrift an, damit wir Ihnen eine Spendenbescheinigung schicken
können.

Französische Friedrichstadtkirche, (Französischer Dom), Gendarmenmarkt

Veranstaltungsbüro Jonas Ahrens
Tel. 52 68 021-210
j.ahrens@besondere-orte.com

Öffentlichkeitsarbeit Dr. Katja Weniger
Tel. 206 499 23
ffk-oeffentlichkeitsarbeit@t-online.de

Die Kirche ist Dienstag bis Sonntag von 12 bis 17 Uhr geöffnet.
Dienstag bis Freitag findet um 12.30 Uhr eine etwa 20-minütige
Orgelandacht statt.